

## 12 Frauen. 12 Orte. 12 Predigten. 1. Predigerinnentag des kfd-Bundesverbandes

Predigt zum Tag der Apostelin Junia, 17. Mai 2020  
Von Renate Flath, Geistliche Leiterin im kfd-Diözesanverband Mainz

### **Evangelium vom sechsten Ostersonntag: Joh 14, 15-21**

Liebe Schwestern und Brüder!

Der heutige Junia-Predigttag soll Aufmerksamkeit erzeugen für die Tatsache, dass Frauen genauso berufen sind zur Verkündigung der christlichen Botschaft wie Männer. So wie die Apostelin Junia, die von Paulus „herausragend unter den Aposteln“ genannt wird.

Es ist höchste Zeit, dass auch die Frauen ein Predigtamt ausüben, nicht als Ausnahme, sondern als gut geübte Gewohnheit. Meine Predigt heute wird aber keine Kampfrede für mehr Rechte von Frauen in der Kirche sein, obwohl ich sehr dafür bin! Eine Sonntagspredigt soll, das ist meine Überzeugung, den Zuhörerinnen und Zuhörern Anregungen für ihren eigenen Glauben geben. Das möchte ich heute versuchen. Und: klar spielt da auch meine weibliche Sichtweise mit hinein.

Im Evangelium vom heutigen sechsten Ostersonntag aus dem Johannesevangelium hören wir von den letzten Worten Jesu, die er beim letzten Abendmahl an seine Jünger richtet. Jesus spricht davon, dass er die Jünger nicht als „Waisen“ zurücklassen wird. Er spricht das ganz offen an: „Vielleicht werdet ihr euch manchmal so verlassen fühlen wie kleine Kinder ohne Eltern“. Ich stelle mir vor, dass Jesus dabei in die Runde schaut und dass er dabei in den Gesichtern der Jünger gelesen hat: er sieht ihre Angst vor dem Verlassenwerden, die Angst vor dem Alleinsein, wenn er nicht mehr leiblich anwesend ist. Jesu Worte schauen in die Zukunft und können daher auch uns ansprechen und anrühren.

Sich verlassen fühlen – war das nicht auch das Lebensgefühl von vielen in den letzten Wochen? Wir hatten kein schönes großes Osterfest, keine gemeinsame Osternacht, kein Festessen mit der Großfamilie, kein laut geschmettertes Halleluja in der Kirche, keine Feier der Erstkommunion. Kinder durften nicht ihre Freunde sehen und die Großeltern nicht die Enkel. Freunde dürfen sich auch jetzt nur eingeschränkt treffen. Die Alten durften nicht besucht werden.

Jetzt ist manches ein bisschen gelockert worden, aber aus guten Gründen noch weit entfernt von dem Leben, das wir vorher hatten. Immer noch ist zu enger Kontakt möglicherweise gefährlich, und Abstand halten ist Nächstenliebe. Mit der Maske einkaufen, mit Maske an der Kirchentür empfangen werden, mit Maske diese Kirche wieder verlassen, kein Plausch und kein Kirchencafé nach Ende dieses Gottesdienstes: Vieles fühlt sich einfach seltsam an.

Ob uns da Jesu Worte aus dem heutigen Evangelium trösten können?

Jesus sagt: „Ihr müsst euch nicht wie Waisen fühlen. Ich werde euch einen Beistand senden, den Geist der Wahrheit, den Heiligen Geist. Dieser Beistand wird für immer bei euch bleiben. Dieser Geist wird bewirken, dass ihr nicht allein seid.“ Und dann heißt es da ganz geheimnisvoll: „Ihr werdet erkennen: ich bin in meinem Vater, ihr seid in mir, und ich bin in euch.“

Ich versuche mal, mir das bildlich vorzustellen: Ich als Jüngerin bin also in Jesus, Jesus ist wiederum in Gott, also bin ich, zusammen mit Jesus, in Gott. Ich sage ganz ehrlich: es gibt Tage, da verstehe ich diesen Satz, und dann gibt es Tage, da verstehe ich ihn nicht. Es klingt nach hoher Theologie, ist auf jeden Fall schwer zu begreifen. Kein Wunder, Johannes wird nicht umsonst der Theologe unter den Evangelisten genannt, und sein Symboltier ist der Adler, der hoch oben über allem schwebt.

Vielleicht ist es aber doch ein Satz, der uns trösten kann: Jesus lebt in Gott, und wir leben zusammen mit ihm in Gott. Eine starke Vorstellung. Es lohnt sich, sie zu meditieren. Vielleicht braucht es ein ganzes Leben, um sie zu verstehen.

Wenn ich mich frage, wie mir das Evangelium von heute eine Botschaft in Coronazeiten sein kann, dann bin ich wieder beim Heiligen Geist, den Jesus hier uns als Jüngerinnen und Jünger verspricht.

Wer ist denn dieser Heilige Geist?

In den letzten Jahrzehnten habe ich viel über den Heiligen Geist gelernt. Im Alten Testament ist das Wort für den Heiligen Geist, ruach, weiblich. Wir wissen ja, dass Gott nicht Mann und nicht Frau ist, sondern viel, viel mehr. Aber wenn der Geist in der hebräischen Bibel weiblich ist, dann dürfen wir Ihn, beziehungsweise Sie, auch so anreden.

In kirchlichen Frauengruppen, zum Beispiel in der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands, der kfd, ist es eine längst geübte Gewohnheit, den Heiligen Geist als weibliche Person in Gott anzusprechen. Wie klingt das in Ihren Ohren: „Gott, du Heilige Geistkraft. Du bist die göttliche Kraft, die immer bei uns bleibt.“? Ein ungewohnter Gedanke für Sie?

Versuchen Sie doch einmal einen Moment, sich den Heiligen Geist als weiblich vorzustellen: die heilige Gegenwart Gottes in dir und mir. Sie sich vorzustellen als die schöpferische Kraft Gottes. Sie ist Trösterin und Mutmacherin. Sie will uns Freundin sein und mit uns gehen, sie will uns in schwierigen Lebenslagen Beistand sein.

Ob weiblich oder männlich, eines ist in unserem christlichen Glauben jedenfalls klar: Wir machen uns die Erlösung nicht selber. Die Gegenwart Gottes ist ein Geschenk an uns, gerade dann, wenn es schwierig wird. Diese Kraft Gottes ist zärtlich und beharrlich, sie ist sanft und stark zugleich, einfühlsam und unerschrocken, sie schenkt uns Zuversicht und langen Atem.

Die Apostelin Junia hat auf die Gegenwart der Geistkraft gebaut. Was wir aus ihrem Leben wissen: Sie saß für ihre Verkündigung im Gefängnis. Wieder entkommen, hat sie danach unbeirrt weitergemacht und auch in der Großstadt Rom Jesus als den Auferstandenen verkündet, in ihrem Leben und in ihren Worten.

Bitten wir, dass die Geistkraft, die Junia ermutigt hat, unter schwierigen Bedingungen für das Evangelium einzustehen, auch uns beschwingen, ermutigen und stärken möge, und dass sie in aller Bedrängnis unsere Trösterin sei.